

0082

ÜBER DAS SAKRAMENT DER EUCHARISTIE

UND SEINE FEIERLICHE ENTFERNUNG
VOM ALTAR

VON
A. VALENTIN, WIEN
1938

VERLAG HERMANN MEIER, BERLIN SW 29
DRUCK: L. KRIEGEL, BERLIN-REINICKENDORF-W.

ÜBER DAS SAKRAMENT DER EUCHARISTIE UND SEINE FEIERLICHE ENTFERNUNG VOM ALTAR

Von A. Valentin, Wien, 1938

Verlag Hermann Meier, Berlin SW 29

Druck: L. Kriegel, Berlin-Reinickendorf-W.

Es ist jedesmal ein sehr eindrucksvoller Augenblick, wenn am Sonntag nach den Vormittagsgebeten das heilige Sakrament aus dem Tabernakel genommen und nach der Sakristei getragen wird. Jeder Anwesende fühlt fast unwillkürlich die Feierlichkeit dieser anschaulichen Handlung. Aber welches sind denn die Gedanken, die uns dabei bewegen dürfen? Sie sind wunderbar zusammengefasst in jener Anrede an den Herrn, die wir früher gebraucht haben, solange wir die Gottesdienste noch in der vollkommenen Form durch das vierfache Amt ausgerichtet hatten. Damals nahm der Engel nach dem Schlusseggen des Vormittagsdienstes das heilige Sakrament aus dem Tabernakel, stellte es auf den Altar heraus und sprach stehend folgende feierlichen Worte:

„O Herr, wir nahen Deiner Gegenwart, um von Deinem Altar diese heiligen Sinnbilder hinwegzunehmen, das Sakrament Deines Leibes und Blutes, das Gedächtnis Deines einigen Opfers für die

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Sünde. Du hast uns darin Deine Gegenwart erwiesen und uns mit geistlicher Speise genährt. Unter der Hülle dieser irdischen Dinge beten wir nur Dich an. Nicht die sichtbaren Dinge beten wir an, sondern Dich allein, den Unsichtbaren; und durch Dich ehren und preisen wir den hochgelobten Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, den Einigen Gott.“

Und darauf antwortete dann die ganze Gemeinde singend:

„Amen! Herr, wir beten Dich an. Wir preisen Dich für alle Deine Gnaden und freuen uns in Deiner Gegenwart. Lass eilend kommen die Zeit, wo unsre Freude wird vollkommen sein, und wir Dich sehen werden wie Du bist.“

Beim Ausklingen dieses Liedes wurde dann das heilige Sakrament weggetragen.

Seitdem wir nun, ohne das Amt der Apostel, die Gottesdienste nicht mehr in der vollkommenen Form feiern können, entfernen wir das Sakrament stillschweigend. Aber die Feierlichkeit der Handlung ist deswegen nicht geringer geworden und manchem alten Gemeindegliede mag dabei der herrliche Gesang

aus früherer Zeit wie ein leises Echo im Geiste nachklingen: „Amen! Dich, Herr, beten wir an!“

Erwägen wir nun die bedeutsamen, inhaltsreichen Worte des erwähnten Gebetes, so bekommen wir ganz ungezwungen Antwort auf drei wichtige Fragen:

1. Was ist denn das eigentliche Wesen der Dinge, die da hinweggetragen werden?
2. Wozu sind sie uns gegeben und wozu nicht?
3. Was will uns denn jedesmal diese feierliche Handlung des Hinwegtragens sagen?

Damit begeben wir uns, wenigstens was die ersten zwei Punkte betrifft, auf das Gebiet der Lehre, über das schon oft recht geringschätzig gedacht worden ist. Viele meinen, die Hauptsache und das Wesentliche in der Religion sei doch immer die Moral, die Sittenlehre, auf „dogmatische Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien“ käme es doch gar nicht an! Aber sind denn nicht gerade Unwissenheiten und Irrtümer betreffs der christlichen Lehrsätze die eigentliche Ursache der so verhängnisvollen Kirchenspaltungen geworden? Können das geringfügige, nebensächliche Dinge sein, um derwillen langwierige Kriege, die blutigen Religionskriege geführt worden sind? St. Paulus

sagt den Korinthern, es sei ein Gegenstand seiner beständigen Danksagung, dass sie in Christo Jesu reich gemacht seien an allen Stücken, und als das erste Stück dieses geistlichen „Reichtums“ stellt er obenan nicht etwa die drei christlichen Haupttugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, sondern alle Lehre (1. Kor. 1, 5), ein deutlicher Beweis, wie außerordentlich wichtig dem Weltapostel gerade dieser Punkt war. Und vielleicht haben wir es noch nicht genügend gewürdigt, was Großes die Apostel der letzten Zeit dadurch geleistet haben, dass sie uns auch wieder die rechte Lehre betreffs der gesamten christlichen Heilswahrheiten gegeben haben.

I.

Was ist also das eigentliche Wesen der Dinge, die Sonntag für Sonntag so feierlich vom Altar weggetragen werden? In dem angeführten Gebete wird es uns gesagt: „Diese heiligen Sinnbilder, das Sakrament Deines Leibes und Blutes, das Gedächtnis Deines einzigen Opfers für die Sünde.“ Das sind drei Ausdrücke, die zum Nachdenken anregen.

1. „Heilige Sinnbilder“ sind es also zuerst, Bilder für die Sinne, Dinge, die wir mit unsern Sinnen wahrnehmen, sehen, schmecken, fühlen können. Der Gebrauch sichtbarer Dinge ist für den Gottesdienst etwas Wesentliches, weil der ganze Mensch, also auch Sein Leib mit seinen Sinnen dabei beteiligt sein soll. Darum waren schon im Alten Bunde für den Gottesdienst sichtbare Dinge von Gott verordnet, und im wesentlichen waren es dieselben wie in der Kirche: Wasser und Öl, Brot und Wein, Lichter und Weihrauch. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen dem Gebrauch dieser Dinge dort und hier. Im Alten Bunde waren sie Vorbilder, in der Kirche sind es Sinnbilder. Der große Unterschied zwischen beiden wird uns im Hebräerbrief ganz klar gemacht: „Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gü-

tern, nicht das Wesen der Güter selbst“ (Hebr. 10, 1). Vorbilder weisen auf zukünftige Gnadenschätze hin, schatten sie im voraus geheimnisvoll ab, Sinnbilder dagegen sind Unterpfänder gegenwärtiger Heilsgüter.

„Sinnbilder“, Bilder für die Sinne, sind also die Dinge im Tabernakel zuerst. Sie haben unsren Sinnen etwas zu sagen. Was sagt uns denn das Brot? Es ist aus vielen einzelnen Körnern entstanden, die in eine unauslöslliche Verbindung miteinander gebracht worden sind. So sind alle Getauften zusammen durch die Wirkung des Heiligen Geistes in die geheimnisvolle Gemeinschaft des Leibes Christi gebracht worden. „„Ein Brot ist es, so sind wir viele Ein Leib“ (1. Kor. 10, 17). Wir schmecken, dass das Kommunionbrot ungesäuert ist. Das soll uns jedesmal sagen, dass der Herr das heilige, fleckenlose unschuldige Lamm war und dass auch die Kirche, die Sein Leib ist, sich von der Welt unbefleckt erhalten soll, damit sie allezeit das Fest feiern können, „nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit.“ Das Brot, das wir brechen, es ist die Gemeinschaft des Leibes Christi.“ Wir nennen es also auch nach der Konsekration

noch ausdrücklich Brot, „das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heils.“

Aber diese „Sinnbilder“ werden in der Konsekration durch die Wirkung des Heiligen Geistes nach einem geistlichen Hergang für uns wirklich und wahrhaftig zum Leibe und Blute Christi gemacht. „In den sichtbaren Dingen ist der Leib und das Blut Christi, und darum Er selbst, gegenwärtig.“ „Das Unsichtbare ist mit dem Sichtbaren unzertrennlich verbunden.“ „Überall, wo diese konsekrierten, sichtbaren Dinge sind und solange sie ihrer Substanz nach unversehrt erhalten sind und zu heiligen Zwecken verwendet werden, ist der Leib und das Blut Christi mit ihnen unzertrennlich verbunden“ (Cardale). Die Bemerkung des Apostels: „Solange sie zu heiligen Zwecken verwendet werden“, ist höchst beachtenswert. Einer der Koadjutoren hat einmal gesagt: „Wenn es vorkommen würde, dass eine Maus das konsekrierte Brot verzehrte, so würde doch kein vernünftiger Mensch sagen, die Maus habe den Leib Christi verzehrt.“

Oder wenn ein Zelebrant am Altar ungeschickt hantierte und dabei etwas von dem ge-

segneten Kelch verschüttet, würde doch niemand denken, er habe das Blut Christi verschüttet. Darum ist bei der Konsekration das Wörtlein „für uns“ so wichtig und bedeutsam, ebenso in der Ausspendungsformel die Worte: „Für dich gegeben“, „für dich vergossen.“

Der geistliche Vorgang bei der Konsekration bleibt für unsren menschlichen Verstand natürlich ein undurchdringliches Geheimnis. Als der Herr beim letzten Abendmahle sagte: „Nehmet, esset, das ist Mein Leib, trinket, das ist Mein Blut,“ da konnten Seine Jünger das sicherlich nicht verstehen. Mit ihren Sinnen nahmen sie gewiss nichts andres wahr als das ungesäuerte Brot und den Becher Wein, wovon sie schon vorher bei jener Passahmalzeit genossen hatten. Und doch konnten sie keinen Augenblick zweifeln, dass das, was sie aus des Herrn Hand empfangen hatten, wirklich Sein Leib und Sein Blut war, einfach deswegen, weil Er selbst es feierlich erklärt hatte.

In derselben Lager sind jedesmal auch wir bei der Feier der heiligen Eucharistie. In jenem Abendmahlssaale sprach der Herr die Worte persönlich, jetzt spricht Er sie durch Seinen ordinierten Priester, Er selbst, in unsrer Mitte

gegenwärtig durch den Heiligen Geist. „Ich bin bei euch alle Tage“, dies Wort des Herrn gilt sicher auch, ja allermeist bei dieser hochheiligen Handlung. „Jesus ist in unsrer Mitte, Jesus bricht uns heut das Brot“, wenn diese Worte nicht buchstäbliche Wahrheit wären, dürften wir sie dann in der Gegenwart Gottes gebrauchen? Wären sie dann etwas andres als frommer Selbstbetrug? Der Mensch, der die Konsekrationsworte spricht, hat auf die feierlichste Weise, durch Apostel Jesu Christi, den Auftrag des Herrn erhalten: „Solches tut“, und nur aufgrund eines solchen Auftrages darf es ja ein Sterblicher überhaupt wagen, solche Worte auszusprechen. Und dieser Auftrag ist zugleich ein Befehl des Herrn. Dürfen wir es wagen, Ihm ungehorsam zu sein? Beachten wir wohl jedes einzelne der gewichtigen Worte, die der Zelebrant jedesmal kurz vor der Konsekration gebraucht: „Bestätige, vollziehe und mache wirksam die Worte und Handlungen, die Dein verordneter Diener reden und tun wird in Deinem Namen, im Gehorsam gegen Dein Gebot und gemäß Deinem Willen“, Worte, mit denen sich der konsekrierende Diener des Herrn feierlich und ausdrücklich auf den Auftrag und die Vollmacht des Herrn beruft, ja sich sozusagen ganz in den Herrn selbst birgt und hüllt.

Zwei entgegengesetzte Irrtümer haben sich über diesen wichtigen Gegenstand in die Lehre der Kirche eingeschlichen, beide gleich verhängnisvoll. Auf der einen Seite wird erklärt: Brot und Wein bedeuten nur den Leib und das Blut des Herrn, seien es aber nicht in Wirklichkeit; oder sie seien es nur für den würdigen Empfänger, für den unwürdigen aber nichts als bloß Brot und Wein. Aber dies Wort „bedeutet“ ist doch eine offenkundige Fälschung der klaren und unzweideutigen Einsetzungsworte des Herrn: „Dies ist Mein Leib, dies ist Mein Blut.“ Sonst wäre ja auch kein Unterschied zwischen alttestamentlichen Vorbildern und diesen heiligen Sinnbildern. Und wie könnte sich denn der unwürdige Empfänger des heiligen Abendmahles nach den Worten des Apostels (1. Kor. 11, 29) das Gericht essen und trinken, wenn es für ihn nichts anderes als bloß Wein und Brot wäre?

Auf der andren Seite ist man in den entgegengesetzten Fehler verfallen und hat erklärt: „Nach der Konsekration („Wandlung“) seien zwar noch immer die Eigenschaften des Brotes und Weines vorhanden, aber die letzteren selbst seien in wirkliches Fleisch und Blut verwandelt worden. Diese Lehre von der We-

sensverwandlung (Transsubstantiation) verlangt also von ihren Bekennern, dass sie das verleugnen, was sie mit ihren eigenen Sinnen wahrnehmen. Aber so etwas hat Gott noch nie und nirgends von einem Menschen verlangt. Es ist wahr, die christlichen Glaubenswahrheiten gehen weit über die Fassungskraft des menschlichen Verstandes hinaus. Aber ebenso wahr ist es, dass sie nie dem offenkundigen Zeugnis unsrer Sinne widersprechen. Brot und Wein werden nach einem geistlichen Hergange, durch die Wirkung des Heiligen Geistes, für uns zum Leibe und Blute Christi gemacht, und da dieser Vorgang für die Sinne gar nicht wahrnehmbar, sondern nur für den Glauben fassbar ist, so sind wir auch in keiner Weise zu der Annahme genötigt, dass dies gesegnete Brot nun nicht mehr Brot und der Wein nicht mehr Wein sein können.

Natürlich hängt dieser unser Glaube aufs innigste zusammen mit unserm Glauben an das große, grundlegende Geheimnis des ganzen Christentums, die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Die Jünger sahen in dem, Der ihnen bei jenem letzten Abendmahl das gesegnete Passahbrot reichte, nur einen Menschen, und Er war es auch, so wahrhaftig Mensch,

Dass Seine Feinde Ihn schließlich kreuzigen und töten konnten. Und dieser Mensch war doch auch wahrhaftiger Gott, Gott und Mensch zugleich, „nicht durch Verwandlung der Gottheit in das Fleisch sondern durch Annahme der Menschheit in Gott“ (Athan. Glaubensbekenntnis). Und das ist auch das Geheimnis des Leibes und Blutes Christi in dem gesegneten Brote und Weine. Nicht durch Verwandlung des Brotes in Fleisch geschieht es, sondern durch die Wirkung des Heiligen Geistes. Und das Machtwort dessen, Der einst gesagt hat: „Dies ist Mein Leib“, klingt immer noch fort. „So Er spricht, so geschieht es.“

2. Darum nennen wir diese „heiligen Sinnbilder“ weiter, „das Sakrament des Leibes und Blutes“ des Herrn. Was ist ein Sakrament? Der Katechismus sagt es uns: „Ein Sakrament ist ein äußeres sichtbares Zeichen einer inneren geistlichen Gnade, die uns gegeben wird; von Christo verordnet als Mittel, wodurch wir die Gnade empfangen, und als Unterpfang, uns derselben zu versichern.“

Höchst lehrreiche Worte, die jedes Kind gut auswendig lernen und die kein Erwachsener je vergessen sollte! Zwei Stücke gehören

also immer zu einem Sakrament. Das äußere, sichtbare Zeichen ist bei der heiligen Kommunion Brot und Wein, das von Christus verordnete Mittel, durch das uns die unsichtbare, „innere geistliche Gnade“, der Leib und das Blut des Herrn, mitgeteilt wird. Die geistlichen Heilsgüter sind in der Kirche wirklich und wahrhaftig vorhanden, aber verborgen, „sakramental“, solange Christus selbst, unser Leben, verborgen ist (Kol. 3, 3). Und gerade darum ist ein „äußeres sichtbares Zeichen“ nötig, ein für unsre Sinne wahrnehmbares, von Christo verordnetes Mittel, durch das uns die innere geistliche Gnade dargereicht wird. Und dieses „Mittel“ ist für uns zugleich das sinnlich wahrnehmbare „Unterpfang“ dafür, dass wir die innere geistliche Gnade auch wirklich empfangen haben. Dessen können aber jene Christen nie gewiss sein, die alten äußere Gebräuche und kirchlichen Handlungen verwerfen. Der fromme Quäker geht mit seiner Bibel in sein Kämmerlein, liest Gottes Wort, betet und meint dann, er habe nun den Leib und das Blut des Herrn empfangen. Wie kann er aber wissen, dass er dabei nicht in einer frommen Selbsttäuschung befangen ist, wenn er in dieser wichtigen Sache so ganz ausschließlich seinem persönlichen Gefühl überlassen bleibt?

Dagegen hat die große römisch-katholische Kirchenabteilung die Lehre von den Sakramenten stets hochgehalten. Aber sie hat betreffs des heiligen Abendmahles die Lehre von der Wesensverwandlung („Transsubstantiation“) eingeführt. Würde nun, nach dieser Lehre, das Brot bei der Konsekration wirklich in Fleisch und der gesegnete Kelch tatsächlich in Blut verwandelt, dann wäre ja durch das eine der zwei wesentlichen Stücke eines Sakramentes, nämlich das äußere sichtbare Zeichen (Brot und Wein) verschwunden und das Ganze wäre dann überhaupt kein Sakrament mehr! Was denn? Ein Wunder? So wird manchmal gesagt und gedacht. Aber das ist ja ein großer Irrtum! Zwischen Sakrament und Wunder besteht ein grundsätzlicher Unterschied: Ein Wunder wird immer für die Sinne wahrnehmbar, ein Sakrament dagegen nie! Als der Herr den Gichtbrüchigen aufstehen und sein Bett heimtragen hieß, da konnten dies alle Anwesenden sehen. Nach dem Wunder der Speisung der Fünftausend konnten sie die zwölf Körbe, voll der übergebliebenen Brocken, zählen. Bei der Verwaltung eines Sakramentes aber können die Sinne nie etwas wahrnehmen, die Wirkung bleibt verborgen. Wunder gab es auch im Alten Bunde, Sakra-

mente aber nicht! Die Letzteren sind etwas unvergleichlich höheres, als die ersteren. Die Gabe, Wunder zu tun, ist all denen verheißen, die glauben (Mark. 16, 17). Aber nur Apostel dürfen sich „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ nennen (1. Kor. 4, 1), Verwalter der Sakramente.

3. „Das Gedächtnis Deines einigen Opfers für die Sünde“, das ist die dritte Bezeichnung, die wir den heiligen Dingen, die im Tabernakel aufbewahrt werden, beilegen. Wir sollen des Herrn Tod verkündigen, wie der Apostel die Korinther belehrt. Wir tun es, nicht bloß mit Worten in der Predigt oder in Gebeten, die wir an Gott richten, wir tun es ununterbrochen dadurch, dass wir die konsekrierten Elemente in den Altarschrein stellen, und zwar in beiden Gestalten. Eine große Abteilung der Kirche lehrt, es genüge, wenn dies, ebenso wie die Kommunion der Laien, bloß unter der Gestalt des Brotes geschehe, weil ja im lebendigen Leibe das Blut enthalten sei. Aber der Apostel lehrt ausdrücklich, dass wir „des Herrn Tod“ verkündigen sollen (1. Kor. 11, 26), und das Vergießen des Blutes, sein Getrenntsein vom Leibe ist das sinnfällige Zeichen des Todes. Und so ist denn gerade das Aufbewahren des heiligen Sakra-

menten in beiden Gestalten im Tabernakel das stille, aber höchst ausdrucksvolle und vor Gott gültige und wirksame „Gedächtnis des einigen Opfers für die Sünde“.

II.

1. Wir kommen nun zur Antwort auf die zweite Frage: Wozu sind uns diese heiligen Dinge gegeben und wozu nicht? Das eingangs angeführte Gebet sagt es uns: „Du hast uns darinnen Deine Gegenwart erwiesen und uns mit geistlicher Speise genährt. Unter der Hülle dieser irdischen Dinge beten wir nur Dich an. Nicht die sichtbaren Dinge beten wir an, sondern Dich allein, den Unsichtbaren.“

Dreimal, also mit dem größten Ausdruck, haben wir jedesmal in diesem kurzen Ritual das Wort „Gegenwart“ gebraucht: Gleich zu Anfang: O Herr, wir nahen Deiner Gegenwart; dann: Du hast uns darinnen Deine Gegenwart erwiesen; endlich in der Antwort der Gemeinde: Wir freuen uns in Deiner Gegenwart. Nach den Einsetzungsworten des Herrn ist das gesegnete Brot wirklich der Leib, der gesegnete Kelch wahrhaftig das Blut unsers Herrn Jesu Christi. Und „wo Sein Fleisch und Sein Blut gegenwärtig ist, da kann Er selbst nicht abwesend sein. Diese Gegenwart des Herrn ist eine Tatsache, deren wir uns alle wahrscheinlich viel zu wenig bewusst sind, obwohl wir alle bekennen, dass wir sie glauben.“ „Die Gegenwart

des Herrn in dem heiligen Sakrament ist eins von jenen Geheimnissen, die mit der Macht und der Art und Weise der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zusammenhängen und die dem menschlichen Verstande zwar nicht widersprechen, aber dessen Grenzen weit überschreiten, die wir also auf Grund des Wortes Gottes einfach glauben müssen“ (Cardale). Es ist gut, dass wir uns bei einem so wichtigen Gegenstand auf solche klaren Aussprüche eines Apostels berufen können.

Die Möglichkeit, dass der Herr uns Seine Gegenwart erweisen kann, ohne Seinen Platz zur Rechten des Vaters zu verlassen, beruht darauf, dass Er seit Seiner Auferstehung einen geistlichen Leib hat. Dieser geistliche Leib hat aber seine besonderen, uns unbegreiflichen Eigenschaften. Dass es ein wirklicher Leib, „Fleisch und Bein“ war, davon haben sich Seine Jünger, Thomas voran, hinreichend überzeugen können. Und doch hat der Herr mit diesem Leib bei verschlossenen Türen aus- und eingehen können. Er konnte den zwei Emmausjüngern „unter einer andern Gestalt“ erscheinen (Mark. 16, 12), und wieder eine andre Eigenschaft oder Fähigkeit dieses geistlichen Leibes ist diese, dass Er in den nach Sei-

nem Befehl konsekrierten Elementen des Brotes und Weines uns Seine Gegenwart erweisen kann. Eins ist für unsern menschlichen Verstand eben so unerklärlich wie das andere.

O die Gegenwart des Herrn bei den Seinen! „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ so fragte einmal der Herr Seine Jünger, als sie Ihn ängstlich weckten, weil es schien, dass die brausenden Meereswogen das schwankende Schiffelein verschlingen würde. Nein, sie brauchten sich nicht zu fürchten, Er war gegenwärtig, ob auch schlafend. „Diesen Tag ist auch Deine Kirche abermals errettet worden“, so sagen wir jedesmal in der Abenddanksagung, „errettet worden durch Deine Gegenwart.“ Er ist nach Seiner Verheißung in Seiner Kirche allezeit gegenwärtig, gegenwärtig im Heiligen Geiste, gegenwärtig, wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, gegenwärtig im Sakrament Seines Leibes und Blutes, und diese Gegenwart des Herrn auf Erden und Seine allvermögende Fürbitte droben zur Rechten des Vaters ist es wohl, „was es noch aufhält“ (2. Tess. 2, 6), nämlich das völlige Offenbarwerden des „Geheimnisses der Bosheit“.

2. „Du hast uns darinnen Deine Gegenwart erwiesen und uns mit geistlicher Speise genährt.“ Ist nicht schon die Ernährung unserer Leiber durch irdische Speise ein Geheimnis, wie wir aus dem Brote, das wir essen, unser Knochengerüst bauen, unsre Muskeln und Nerven bilden, ja, unser Gehirn, mit dem wir unsre Gedanken denken! Was wird erst die himmlische Speise des Leibes und Blutes Christi in denen wirken, die gläubig daran Anteil nehmen? „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm“ ... wird leben durch Mich“, ... nicht wie eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 54f.). Kräfte der zukünftigen Welt strömen uns damit beständig zu, und vielleicht würden sie sich jetzt schon mehr in uns äußern, wenn wir uns im Geist tiefer in dies große Geheimnis versenken, wenn wir inniger vorbereitet herzutreten würden, als es vielleicht gewöhnlich geschieht.

3. Aber wozu sind uns diese heiligen Dinge nicht gegeben?

„Unter der Hülle dieser irdischen Dinge beten wir nur Dich an. Nicht die sichtbaren

Dinge beten wir an, sondern Dich allein, den Unsichtbaren.“ Diese Worte unsres Gebets sind ein feierlicher Protest gegen die Lehre von der Wesensverwandlung und die notwendigerweise daraus folgende Anbetung des heiligen Sakraments. Das Sakrament hat ein „äußeres sichtbares Zeichen“ und dieses beten wir nicht an, weil jede Anbetung sichtbarer Dinge nichts anderes ist als Götzendienst. Aber den unsichtbaren Gegenwärtigen beten wir an, und darum hat früher die ganze Gemeinde mit lauter Stimme auf jene Anrufung geantwortet: „Dich, Herr, beten wir an!“ Anbetung sollte unsre Herzen bewegen, nicht nur jedesmal beim feierlichen Wegtragen des heiligen Sakramtes, sondern auch beim Vorübergehen an einem Altar, auf dem es aufbewahrt wird. „Wenn Christus wirklich und wahrhaftig in dem heiligen Sakrament gegenwärtig ist, wie können wir es dann wagen, angesichts des heiligen Sakramentes, Ihm die Anbetung zu verweigern, die Ihm als unserm Herrn und Gott gebührt?“ (Cardale). Darum finden sich in unsrer Liturgie auch drei „Stille Gebete beim Vorübergehen an einem Altar“, auf dem das heilige Sakrament steht.“ Das letzte von ihnen lautet: „Hochgelobt sei Dein herrlicher Name, o Herr Jesu Christe, unser Heiland, der Du in diesem heiligen Sak-

rament gegenwärtig bist für Deine Kirche. Amen.“ Es ist nicht schwer, diese wenigen, gehaltvollen Worte dem Gedächtnis einzuprägen, und wenn wir sie dann gegebenenfalls still aussprechen, so bleibt unser ehrerbietiges Verneigen vor einem Altar keine bloß äußerliche Formsache.

III.

Was will uns nun die feierliche Handlung des Hinwegtragens des heiligen Sakraments jedesmal sagen? Bis zum Jahre 1868 wurde diese Handlung, gradeso wie jetzt, stillschweigend vorgenommen. Um jene Zeit aber wurden an verschiedenen Orten wiederholt merkwürdige Worte der Weissagung gesprochen, aus denen die Apostel das Verlangen des Herrn erkannten, dass bei Gelegenheit der Entfernung des Sakraments vom Altar mit bestimmten Worten ein Zeugnis abgelegt werden solle sowohl für die wahrhaftige Gegenwart des Herrn im Sakrament Seines Leibes und Blutes, als auch ein Zeugnis gegen diejenigen, die die sichtbaren Dinge anbeten. Jene prophetischen Worte enthielten eine sehr ernste Warnung für alle diejenigen, „die Ihn nicht als den Gegenwärtigen unterscheiden“ und deuteten schon damals (also 1868!) an, dass eine Zeit kommen werde, „wo ihr Sein Gedächtnis nicht mehr auf dem Altar darstellen werden“. Daraufhin haben dann die Apostel nach reiflicher Überlegung jene feierliche, inhaltsreiche Form zur Entfernung des Sakramentes verfasst, die wir eingangs angeführt haben.

Dreiunddreißig Jahre später entschlief in Albury der letzte der Apostel. Es war am 3. Februar 1901, um 1 Uhr mittags, an einem Sonntag. Die heilige Eu-

charistie war beendet, das heilige Sakrament wie gewöhnlich abgesondert und in den Tabernakel gestellt. An den darauffolgenden drei Sonntagen haben wir keine Eucharistie gefeiert. Am 3. März fühlten dann die beiden Koadjutoren der Apostel die Freiheit und gaben den Gemeinden die Freiheit, wieder mit der sonntäglichen Feier der heiligen Eucharistie zu beginnen. An jenem Sonntage nahm der in Albury dienende Koadjutor nach den Vormittagsgebeten das am Todestage des Herrn Woodhouse, also genau vier Wochen vorher, geweihte Sakrament aus dem Tabernakel und hielt an die versammelte Gemeinde eine kurze Ansprache, die er mit folgenden Worten schloss: „Als die Apostel im Jahre 1868 diese feierliche Handlung des Wegtragens unter Gesang verordneten, bezeugte der Heilige Geist, dass es ein Zeichen sei von dem, was geschehen werde, wenn der Herr die Offenbarung Seiner Gegenwart, wie wir sie erfahren und erkannt haben, uns entziehen werde. Und nun, da es geschehen ist, denken wir an das Wort des Herrn: „Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschieht, auf dass, wenn es geschehen ist, ihr glaubet. In solchem Glauben entfernen wir jetzt das heilige Sakrament mit der gewohnten Feierlichkeit und erkennen, dass die Gegenwart des Herrn in Seinem Apostelamt uns entzogen ist. Aber wir schauen auf Ihn, dass Er sie wiederbringe, und so beten wir: Lass eilend kommen die

Zeit, da unsre Freude wird vollkommen sein und wir Dich sehen werden, wie Du bist.“

Seitdem wird das heilige Sakrament wieder stillschweigend weggetragen. Und seitdem hat der Heilige Geist nicht mehr aufgehört, in den Gemeinden zu bezeugen, dass die Zeit nahe ist, wo der Altar „verhüllt“ und das Sakrament zum letztenmal weggetragen werden wird. Das ist's an das woran wir jedesmal durch diese Stille, eindrucksvolle Handlung erinnert werden sollen. Aber es ist ein Gedanke, der uns nicht unruhig oder gar traurig machen sollte. Mit dem Aufhören der heiligen Eucharistie würde dann freilich die „Erweisung“ Seiner Gegenwart aufhören, gerade so, wie uns der Herr Seine Gegenwart als der Apostel und Hohepriester nicht mehr „erweisen“ kann, seitdem das Apostelamt aus unsrer Mitte genommen ist. Aber Er selbst bleibt bei den Seinen, gemäß Seiner eigenen feierlichen Verheißung, „bis ans Ende dieser Welt“. Wenn Er uns die bisherige „Erweisung“ Seiner sakramentalen Gegenwart entzieht, dann ist sicher der Augenblick vor der Tür, von dem wir immer gesungen haben: „Da unsre Freude wird vollkommen sein, und wir Dich sehen werden, wie Du bist.“

Erinnern wir uns an die Belehrung des Apostels an die Korinther: „So oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod

verkündigen, bis dass Er kommt“, also nicht für immer, sondern „bis dass Er kommt!“ Es ist ja gar nicht der Beruf der Kirche, immerfort bloß Sakramente zu feiern, sondern den Tod zu überwinden durch Auferstehung und Verwandlung und mit dem Herrn zu regieren in Seinem Reiche auf Erden (Off. 5, 10). Darum muss die Haushaltung der Sakramente aufhören und der Haushaltung des Schauens weichen. Unsre Eucharistie hängt aufs innigste zusammen mit dem, was der Herr jetzt im Himmel tut. Solange Er auf Grund Seines eignen Kreuzesopfers zur Rechten des Vaters Fürbitte tut, solange darf die Kirche, Sein geistlicher Leib, dasselbe auf Erden sakramental, „unter der Hülle irdischer Dinge“ tun. „Es ist möglich“, so schrieb Herr Ed. Heath, einer der Koadjutoren der Apostel, in einer Belehrung über diesen wichtigen Gegenstand, „ich wage nicht mehr zu sagen, es ist möglich, dass eine, wenn auch kurze, Frist stattfinden könnte zwischen dem Augenblick, in dem unser Hohepriester sich umwendet, um das Heiligtum zu verlassen und dem Augenblick, da Er gesehen werden wird von denen, die auf Erden auf Ihn warten. Es ist möglich, dass, sobald Er das himmlische Heiligtum verlässt, die Darbringung der Eucharistie auf Erden aufhört. Sein Weggang aus dem Heiligtum ist der erste Schritt zu Seinem Kommen. Aber wer auf Erden kann wissen, dass der Hohepriester das himmlische Heiligtum verlassen hat, es sei denn, dass es Ihm ge-

falle, diese Tatsache uns zu offenbaren.“ Soweit die Worte jenes Dieners des Herrn.

Wir vertrauen, dass, sobald jener Augenblick gekommen sein wird, der Herr uns irgendein untrügliches Zeichen geben wird, dass wir mit der Feier der heiligen Eucharistie aufhören sollen. Und das wird dann auch das Zeichen sein zum Vorwärtsgehen vom Sterblichen zum Unsterblichen.

Das sind also Gedanken, zu denen uns das feierliche Hinwegtragen des heiligen Sakraments vom Altar anregen kann. Und was tun wir denn dann immer nach diesem Hinwegtragen? Ist dann unser Sonntagsdienst zu Ende? Nein! Wir bleiben einen kurzen Augenblick in Andacht versunken, da öffnet sich die Sakristeitür und der Engel tritt heraus, nicht mit dem prächtigen Purpurmantel angetan, sondern mit weißen Kleidern, er besteigt nicht seinen Thronsessel sondern fällt mit der ganzen Gemeinde auf die Knie nieder und spricht ein umfassendes Sündenbekenntnis, er allein, nicht mit der Gemeinde, sondern in ihrem Namen, ein bedeutsamer Unterschied! Und dann folgt eine Absolution und der Friedensgruß, und dann unter Lobgesängen ein Hinaufsteigen, ein „Hineingehen zum Altar Gottes, zu Gott, der unser Freude und Wonne ist“, ein neuer Dienst, der nicht wie der kurz vorhergegangene, mit dem demütigen Flehen endigt:

„Erfülle all unsre Bitten so, wie es am heilsamsten für uns ist“, sondern endigt mit dem Tedeum, dem feierlichen Lobgesang, in dem wir die Lobpreisung der ganzen Kirche zusammenfassen.

Ob in dem allem nicht geheimnisvolle Winke enthalten sein könnten, was wohl dann geschehen mag, wenn das heilige Sakrament zum letztenmal hinweggetragen sein wird? Dann werden wir ohne Zweifel wissen, dass der Augenblick gekommen ist für ein Niederfallen vor Gott, für das Bekenntnis der Sünden vieler Geschlechter in Staub und Asche. Von einem solchen Bekenntnis haben wir schon oft und viel gehört. Wir wissen, dass eine solche Schuld vorhanden ist und dass sie schwer auf uns liegt, auf uns, d. h. auf der Einen Kirche Gottes, deren Glieder wir ebenso wie alle Getauften sind. Aber wer ermisst denn die Größe dieser ungeheuren Schuld von 19 Jahrhunderten, wer fühlt die entsetzliche Last derselben vor Gott? Sicher nur Einer, nämlich das vollendete, himmlische Haupt selbst, das Haupt dieses Leibes, an dem nichts Gesundes ist „sondern Wunden und Striemen und frische Schläge, die nicht geheftet noch mit Öl gelindert sind“ (Jes. 1, 6). Ob darum nicht auch Er allein, der himmlische Hohepriester allein imstande ist, diese große Schuld vor Gott gebühlich zu bekennen im Namen einer Kirche, die dann im stummen Schmerz im Staube liegen wird, Er, der

auch Macht hat, eine Absolution über Sein ganzes Volk auszusprechen und dann einen Friedensgruß, der beleben, beseligen, verwandeln wird? Und dann, dann vielleicht ein Hinaufsteigen zu jenem Dienste des vielen Weihrauchs, den „der andere Engel mit dem goldenen Rauchfass“ darbringen wird (Off. 8, 3), ein Hinaufsteigen auf den heiligen „Berg Zion“, wo dann der Herr beginnen mag, Seine Verheißung zu erfüllen: Mit den Seinigen „neu zu trinken vom Gewächs des Weinstocks“ (Matth. 26, 29) ... wer wollte denn so töricht und anmaßend sein, im voraus zu behaupten, dass das alles genau so und in dieser Reihenfolge kommen müsste? Aber wer will es denn wagen, zu behaupten, dass es nicht so kommen könnte? Welches Herz sollte nicht in himmlischer Freude höher schlagen bei solch geheimnisvollen Ahnungen, die uns das Wort der Weissagung vielfach so nahe legt? Lasst uns nur wirklich darauf warten, Tag für Tag darauf warten, dass der Herr den Arm Seiner Macht ausstrecke, um persönlich in die Geschicke Seines Volkes einzugreifen, und dann werden unsre kühnsten Hoffnungen und Erwartungen weit übertroffen werden, wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9).